

VII

Er wartete, bis die Kollegen eingetroffen waren. Dann sah er sich um. Das nächste Haus lag etwa 100 m entfernt. Wennerström ging zu dem Grundstück. Eigentlich hätte man von dort aus den brennenden Wagen sehen müssen. Aber das Feuer war gegen Mitternacht von einem vorbeikommenden Autofahrer gemeldet worden – da schlief ganz Tomelilla vermutlich tief und fest. Zurückgekehrt wandte er sich an die Kollegen von der Spurensicherung. „Eine Idee zur Ursache?“, fragte er. Einer der Männer drehte sich um: „Ziemlich eindeutig mutwillig angezündet. Es sieht so aus, als habe jemand Benzin über oder in das Auto gegossen. Ganz schön gefährlich! Die Stichflamme schießt ganz schön weit. Würde mich nicht wundern, wenn unser Feuerteufel angesengte Haare hätte!“

„Irgendetwas von Interesse im Wagen?“, fragte Wennerström weiter. Der Kollege grinste: „Pech für den Herrn Polizeichef, keine Leiche im Kofferraum als Willkommensgruß nach dem Urlaub!“ Wennerström biss sich auf die Unterlippe. Da hatte Maria wohl wieder einmal zu viel geplaudert. Aber vielleicht war es auch nur sein braungebranntes Gesicht, das ihn verriet. Was die mögliche Verbindung zum Bankraub in Svedala anging, konnten die Männer von der Spurensicherung noch gar nichts sagen. Das Beste wäre wohl, sich zunächst in der Umgebung einmal umzuhören, ob jemand etwas Verdächtiges in der Nacht bemerkt hatte.

Er ging zu dem nächstgelegenen Haus zurück; ein dunkler Wagen stand im Hof. Er musste dreimal klingeln, bevor er einen schlurfenden Schritt hinter der Tür hörte. Ein Mann undefinierbaren Alters in einem völlig zerschlissenen Bademantel, ansonsten nur mit einer schlotternden Trainingshose und Muskel-Shirt bekleidet, öffnete die Tür einen Spalt. Das Gesicht war voller Narben, die Hände reichlich ungepflegt. Durch die Tür drang ein übler Geruch, ob von dem Mann oder etwas anderem war nicht auszumachen. Wennerström nannte seinen Namen und zeigte ihm seinen Ausweis. „Ich hätte dich gerne ein paar Sachen gefragt.“ „Was denn?“, der Mann war misstrauisch – aus dem Hintergrund hörte man eine Frauenstimme „Wer ist da, Carl?“ Wennerström machte einen entschlossenen Schritt vorwärts; der Mann wagte nicht ihn zurückzudrängen. „Polizei!“, rief er nach hinten. „Können die Bullen uns nicht in Ruhe lassen?“, kam es keifend zurück.

Die ganze Wohnung roch, besser gesagt: stank nach Zigaretten und Alkohol, vermischt mit den undefinierbaren Ausdünstungen von Müll. Wennerström war versucht sich die Nase zuzuhalten. Es gelang ihm, einen Blick in die Küche zu werfen. Bier- und Weinflaschen lagen in Kartons, Teller mit festgeklebten Essensresten standen auf einem Tisch und auf dem Herd, Plastiktüten mit Müll umrahmten das Ganze wie eine bunte Girlande. Im Flur lag haufenweise Altpapier, in einer Kiste waren kaputte Glühbirnen, Kabelteile und Einmachgläser. Nur eine schmale Gasse in der Mitte war noch frei – Wennerström fragte sich, wann die wohl auch zugemüllt würde.

„Ich will dich nicht lange stören, Herr?“ Wennerström blickte sein Gegenüber fragend an. „Kröger, Carl Kröger“, antwortete dieser, „Carl mit C!“ „Und das im Hinterzimmer ist deine Frau?“ Kröger schüttelte den Kopf: „Mit Lotta wohne ich im Moment nur zusammen.“ Das war Wennerström eigentlich auch völlig egal, deshalb fragte er direkt: „Heute Nacht ist 100 m von hier ein Auto in Flammen aufgegangen. Hast du oder hat die Frau davon etwas bemerkt?“ Der Mann schüttelte den Kopf: „Ich bin nur kurz wach geworden, als die Feuerwehr vorbeigefahren ist.“ Er zuckte mit den Achseln: „Muss ich wohl nicht erklären – nach drei Flaschen kriegst du nicht mehr viel mit!“ Wennerström wollte gar nicht wissen was in den drei Flaschen gewesen sein mochte. Immerhin war der Mann ehrlich und versuchte seine Alkoholsucht gar nicht zu verbergen. Bemerkenswert! „Und deine Gefährtin hat auch nichts gehört oder gesehen?“

Bevor Carl Kröger antworten konnte, erscholl es aus dem Hintergrund: „Nee, ich war genauso blau wie der Carl!“ „Kannst du mir denn sagen, ob der Wagen, ein silbergrauer (so viel hatte die Spurensicherung herausgefunden) Toyota, gestern schon dastand?“ Sofern Wennerström Hoffnung auf das Erinnerungsvermögen der zwei am Tage gesetzt hatte, so wurde diese enttäuscht. Offenbar verließen die beiden die Wohnung nur, um sich Nachschub oder Geld auf dem Sozialamt zu holen. „Wohnt noch jemand hier im Haus?“ Die Frau rief von hinten: „Die beiden komischen Alten wohnen über uns – aber gesehen haben wir sie seit gestern nicht.“ Würde mich auch nicht wundern, dachte sich Wennerström – das Wahrnehmungsvermögen der beiden war vermutlich in irgendeiner Flasche verschwunden. „Wenn euch doch noch etwas einfällt ...“, Wennerström legte ohne große Hoffnung seine Karte auf einen noch verbliebenen freien Platz zwischen den dreckigen Tellern. „Wem gehört der Wagen vor dem Haus?“, fragte er noch im Weggehen. „Den beiden Alten“, rief Carl Kröger aus der Küche. Das zischende Geräusch ließ darauf schließen, dass er sich gerade eine Dose Bier aufgemacht hatte.

Er verließ die Wohnung und ging zunächst vor das Haus, um sich etwas auszulüften. Er fürchtete, dass er sein Jackett in die Reinigung würde geben müssen. Dann betrat er wieder das Treppenhaus und stieg zum oberen Stockwerk hinauf. Der penetrante Geruch aus dem Erdgeschoss hatte sich auch hier festgesetzt. Er klingelte. Nach 5 Minuten gab er es auf. Entweder die ‚komischen Alten‘ schliefen tief und fest oder sie waren unterwegs. Der Gang durch die Nachbarschaft war nicht ergiebiger, keiner hatte etwas Verwertbares gesehen; alle hatten zwar die Feuerwehirsirene gehört und hatten aus dem Fenster geschaut. Ob das Auto schon am Vortag auf dem Weg gestanden hatte, wurde sehr unterschiedlich von den Anwohnern beurteilt. Einige behaupteten steif und fest, es am Vortag, einige sogar seit mehreren Tagen, gesehen zu haben; andere waren ebenso felsenfest davon überzeugt, dass der Wagen ‚gestern auf gar keinen Fall‘ da gewesen sei.

Mehr konnte er nicht tun – entscheidend war jetzt, ob der Wagen tatsächlich mit dem Bankraub in Svedala in Verbindung stand. Aber warum sollten der oder die Täter den Wagen ausgerechnet in Tomelilla, praktisch vom Tatort nur ein paar Kilometer entfernt, abfackeln? Es sei denn, sie wohnten irgendwo in der Nähe. Das wäre allerdings ziemlich dumm. Darüber wollte Wennerström sich jetzt nicht den Kopf zerbrechen. Die Ermittlungen würden ohnehin die Kollegen aus Malmö weiterführen, dort gab es einen besonderen Einsatzstab für Banküberfälle. Er setzte sich in seinen auch schon betagten Golf und fuhr zurück zur Dienststelle. Er würde zwar den Nachmittag mit 5 Grundschulkindern verbringen, doch erst wollte er im Büro einen kurzen Bericht schreiben und danach nach den Eingängen sehen. Immerhin hatte er noch zwei Stunden Zeit. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und holte sein Mittagsbrot aus der Tasche. Marie hatte ihm diesmal zu den beiden Vollkornbrotten kleingeschnittene Paprika eingepackt. Brav knabberte er die Rohkost; ‚Vitamine müssen eben sein – und du bist das Vorbild für die Kinder‘, war Maries Standardspruch, auch wenn er seine Vorbildfunktion hier im Büro gar nicht beweisen konnte.

Danach suchte er die mail von Johanna Elfvén heraus. Natürlich war ihr Vorschlag ganz harmlos. Aber er würde sich vielleicht doch zu einer unbedachten Äußerung oder gar Handlung hinreißen lassen. Er hatte noch ihre dunkle und melodische Stimme im Ohr („Ich heiße Johanna!“) und erinnerte sich an eine außerordentlich attraktive Frau. Nur einen kurzen Moment schwankte er, dann drückte er auf „antworten“: „Liebe Johanna, vielen Dank für die Einladung; ich bin aber gerade erst aus dem Urlaub zurück und habe einen Berg Arbeit vor mir. Da kann ich schlecht für einige Zeit wegbleiben. Schade – aber vielleicht klappt es ja ein anderes Mal.“ Ein Hintertürchen wollte er sich schon lassen, auch wenn seine Absage recht geschäftsmäßig klang. Eine Psychologin wie Johanna würde die Botschaft sicher als ‚wir sollten uns besser nicht sehen‘ verstehen.

VIII

Pünktlich um 2 Uhr fuhr er zu Hause in Skårby vor. Jonas wartete schon mit zwei Freunden vor der Tür; die beiden Mädchen würden von einer Mutter direkt zum Freibad von Anderslöv gebracht. Denn er hatte sich ausgedacht, mit den Kindern dort den Nachmittag zu verbringen. Schnell warf er sein Jackett aufs Sofa und holte sich seine bequeme Lederjacke. Marie konnte es nicht haben, wenn er seine Sachen einfach so liegen ließ. Voller Empörung nahm sie das Jackett, um es wegzuhängen, ließ es aber mit einem Ausdruck des Ekels wieder fallen. „Wo bist du denn gewesen – das stinkt ja meilenweit gegen den Wind! Du solltest wohl besser auch das Hemd wechseln!“ „Die Geschichte aus dem Messi-Land erzähle ich dir heute Abend, wenn wir die Kinder wieder zurück verfrachtet haben.“ Immerhin befolgte er ihren Rat, zog ein anderes Hemd an und versuchte den Rest der Spuren seines ‚Besuchs‘ in Tomelilla mit Deo zu tilgen. Dann schnappte er sich die gepackte Badetasche. „Los, ihr Delfine – könnt ihr überhaupt schwimmen?“ Ein dreistimmiger Protestschrei war die empörte Antwort.

Während der Fahrt plapperte Jonas in einem fort und erklärte seinen Freunden, dass sein Papa Polizist sei und jeden Tag Mörder fange. Wennerström lächelte über so viel Begeisterung. „Ganz so wild wie Jonas sagt, ist es nun auch nicht. Wenn es wirklich so viele Mörder gäbe, dann würde hier ja bald kein Mensch mehr leben!“ Bei dieser Vorstellung schüttelten sich die drei Jungs ganz gehörig. Dass zu einem Mörder auch mindestens ein Opfer zählt, hatte Jonas im Eifer des Gefechts ganz vergessen. „Heute habe ich nichts anderes gemacht, als Leute nach einem ausgebrannten Auto zu befragen. Das war jetzt nicht gerade aufregend!“ Fabian war damit nicht zufrieden. „Aber sonst bist du doch hinter Verbrechern her, so mit Verfolgungsjagd und so, oder?“ Wennerström blickte etwas betreten auf seinen alten Golf; dem würde nahezu jeder Bösewicht davonfahren! Aber er wollte die Jungs auch nicht enttäuschen. „Manchmal ist das so; aber dann nehmen wir natürlich ein richtiges Polizeiauto. Das ist viel, viel schneller!“ Nun, ein bisschen hatte er geflunkert, denn Formel 1-Flitzer hatten sie ja nicht im Fuhrpark. Aber die Jungs waren es zufrieden – und Jonas stolz auf seinen Papa, der fast täglich hinter Gangstern herjagte. Marie setzte Lars und die Kinder vor dem Bad ab und machte sich auf den Weg.

Als er schließlich abends im Sessel saß, hatte er das Gefühl, einen 12-Stunden-Tag hinter sich zu haben, obwohl er kaum länger als viereinhalb Stunden mit den Kindern unterwegs gewesen war. Nach dem Abendbrot durften Jonas und Lena noch eine halbe Stunde Kinderprogramm gucken – dann gab es die üblichen Gute-Nacht-Geschichten. Schließlich musste er für Lena ja noch das Pferd fliegen lassen. Er entschied sich dafür, dass auf dem Berg einfach zwei Flügel rumlagen, die das Pferd sich anschnallen konnte. Zum Glück fragte Lena nicht, woher die Flügel kamen und wie das Pferd mit seinen Hufen einen Flügel anlegen konnte.

Als er das Pferd glücklich wieder im Stall hatte landen lassen, holte er den Primitivo und zwei Gläser. Er setzte sich ins Wohnzimmer und nahm sich Ystads Allehand vor. Kurz danach kam Marie; sie schob das Glas weg. „Lieber nicht“, meinte sie. Lars schaute sie fragend an. „Du bist doch hoffentlich nicht krank?“, fragte er besorgt. Marie schüttelte den Kopf. „Ganz im Gegenteil! In mir wächst das dritte kleine Wennerströmchen!“ „Wirklich?“, er mochte es gar nicht glauben, „das ist ja wahnsinnig!“ Innerlich schämte er sich wegen seines Zögerns bei der e-mail von Johanna.

„Ja es ist so“, bekräftigte Marie, „ich war heute bei der Ärztin, die Diagnose ist eindeutig!“ „Und wann ist ...?“, wollte er fragen, doch Marie fiel ihm ins Wort: „Wahrscheinlich ein Osterhäschen – etwa Ende März hat die Ärztin ausgerechnet.“ Wennerström umarmte seine Frau und küsste sie leidenschaftlich. Dann hob er sein Glas: „Na dann auf dich, eine problemlose Schwangerschaft und eine glückliche Geburt!“ „Was soll es denn werden, ein Mädchen, ein Junge?“ Wennerström ging im Kopf schon alle möglichen Namen durch. Marie lachte: „Erstens ist das jetzt noch gar nicht sicher zu sagen; zweitens: ich will es auch gar nicht wissen!“ Trotzdem ließen es sich die beiden

nicht nehmen, schon mal ein paar Namen durchzugehen, die sie dem Kind geben könnten. An ‚Emil‘ (die schwedische Version von Michel aus Lönneberga), den Marie vorschlug, konnte er sich allerdings noch nicht so recht gewöhnen.

Bei einer so unverhofften Neuigkeit vergaß er glatt, Marie von seinem Besuch im Alkohollager zu berichten; ihre neue Frisur hatte er zudem auch noch übersehen ...

IX

Als Wennerström sein Büro betrat, nahm er die Frau, die auf dem Flur stand, kaum wahr. Wahrscheinlich hatte sie irgendeine Vorladung. Doch er war mehr als überrascht, als ihm Maria eröffnete, die ‚Dame‘ (er konnte die Spitze dieser Bemerkung förmlich spüren) wolle zu ihm. „Ich will ja nichts sagen, aber die Frau stinkt meilenweit gegen den Wind nach Kneipe!“ Wennerström erinnerte sich, dass Marie fast ähnliche Worte verwandt hatte. Er ahnte daher schon, wen er gleich zu erwarten hatte.

Er sollte Recht behalten. „Charlotte Rosenblom“, stellte sie sich vor. „Ich bin die Stimme aus dem Hinterzimmer von gestern und habe auch schon bessere Tage gesehen. Ich war nicht immer so eine Schlampe, die du jetzt vor dir siehst. Ich weiß, dass ich stinke, ständig besoffen bin – aber nur so kann ich das Leben, wenn man das so nennen kann, ertragen.“ Wennerström war verblüfft; ihre Sprache und ihr Erscheinungsbild klafften weit auseinander. Die Kleidung war schmutzig, die Haare ungewaschen; zudem zeigten sich einige Lücken in ihren Zahnreihen. Ihre Sprache jedoch verriet, dass sie bestimmt ‚bessere Tage‘ gesehen hatte. Insgeheim hoffte er, dass sie jetzt nicht ihre Lebensgeschichte ausbreiten würde. „Was führt dich denn zu mir?“

„Also“, begann die Frau etwas unsicher, „der Carl hat gesagt, ich soll mich da nicht reinhängen. ‚Der Umgang mit der Polizei tut uns nicht gut‘, hat er gesagt. Eigentlich hat er ja Recht. Aber ich meine doch, wenn man sich fragt, was mit den alten Leuten ist, dann muss man doch jemandem Bescheid sagen. Und da bist du mir eingefallen. Wo du doch deine Karte dagelassen hast. Gleich als der Carl heute morgen aus dem Haus ist, bin ich hierhergekommen.“ „Was ist denn mit den alten Leuten?“, fragte er vorsichtig. „Das ist es ja; ich habe sie seit Sonntag nicht gesehen oder gehört. Ich bin nach oben und habe an der Tür gehorcht, nichts – es war totenstill; aber ihr Auto steht noch vor der Tür. Dabei kann die Frau kaum gehen. Außerdem hat es komisch gerochen. Könnte die Polizei nicht mal nachschauen? Manchmal findet man doch alte Leute, die schon lange tot sind, in ihrer Wohnung – und keiner hat etwas gemerkt. Davor habe ich richtige Angst, dass mir das auch mal passiert.“

Natürlich kam so etwas immer mal wieder vor. Aber Wennerström wusste nicht so recht, was er von dieser Geschichte halten sollte. Immerhin: Die Sorge der Frau klang schon echt, warum hatte sie sonst einen so weiten Weg auf sich

genommen – sollte er ihr keinen Glauben schenken, nur weil sie ziemlich unangenehm roch? „Warum hast du denn nicht angerufen?“ Aus dem Blick der Frau schloss er, dass seine Frage wohl völlig abwegig war. „Das Telefon schaltet bei uns niemand frei, die glauben doch, dass wir nix zahlen! Und die Prepaid-Karte für das Handy ist längst abgelaufen. Carl verspricht immer, eine neue zu kaufen, aber dann ist der Stoff doch wichtiger. Bitte, kann die Polizei nicht direkt kommen und nachsehen?“ Ihre Stimme klang fast flehentlich.

Einen Moment überlegte er, ob er wirklich mit der Frau sofort zurückfahren sollte. Denn die Aussicht auf dauerhaften Geruch in seinem Auto und Maries anschließende Kommentare ließen ihn nachdenklich werden. Doch sollte er sie stattdessen mit dem Bus den weiten Weg zurückfahren lassen? Er hoffte nur, dass gutes Lüften reichen würde. „Gut, geh bitte schon zur Straße, ich komme in ein paar Minuten mit dem Auto vorbei.“ Kaum hatte die Frau das Zimmer verlassen, da stürzte Maria herein und riss das Fenster auf: „Das dauert bestimmt Wochen, bis der Gestank raus ist! Und diese ‚Stinkbombe‘ willst du auch noch in dein Auto nehmen; wenn die dir nachher alles vollkotzt!“ Aus ihrem Schrank holte sie ihr Deo und sprühte großzügig in alle Ecken und Winkel.

Wennerström ließ das zwar alles geschehen, hatte aber gegenüber der Frau, die gerade bei ihm gewesen war, irgendwie ein schlechtes Gewissen, dass er sie nicht ein bisschen verteidigte. Der Weg zur Polizei war ihr bestimmt nicht leicht gefallen. Im Übrigen war er sich gar nicht sicher, ob die reichhaltig mit Deo geschwängerte Luft wirklich besser zu ertragen war.

„Ruf Håkan oder Maj; einer von beiden soll mitkommen, wenn ich rausfahre.“ Maria schüttelte den Kopf. „Maj ist noch auf Fortbildung und Håkan hat den prügelnden Ehemann mit Anwalt im kleinen Besprechungsraum.“ Wennerström knurrte: „Wie lange hat der Herr Andersson denn mit seinem ‚Besuch‘ noch zu tun?“ Das wusste Maria natürlich auch nicht. „Du kannst mir in der Zwischenzeit raussuchen, wie die anderen Mieter in dem Haus (er nannte die Adresse) heißen.“ Er ging zu seinem Schreibtisch und hob den Telefonhörer ab.

Die Zeit, die Maria brauchen würde, konnte er noch gut nutzen. Er wählte die Nummer seiner Kollegen in Malmö, um zu hören, ob sie mit dem ausgebrannten Wagen etwas anfangen können. Sehr ergiebig war die Ausbeute aber nicht gewesen. Der Wagen war einem Gebrauchtwagenhändler in der Nähe von Kalmar entwendet worden – der allerdings hatte den Verlust bis zum Anruf der Polizei noch gar nicht bemerkt (Wennerström stellte sich vor, wie es auf dem Gelände wohl aussehen mochte). Das Fahrzeug war früher auf einen Dragan Perisic zugelassen gewesen, aber schon seit einigen Monaten abgemeldet. Die Nummernschilder am Wagen waren von einem anderen Fahrzeug auf dem Gelände abmontiert worden. Ob dieser Wagen vom Bankräuber als Fluchtfahrzeug genutzt worden war, ließ sich nicht mehr feststellen. Die einzig brauchbare Ausbeute waren ein paar verwaschene, aber halbwegs erkennbare Fußspuren und eine Zigarettenkippe am Boden, die das Feuer und das

Löschwasser nicht erreicht hatte. Das durften jetzt die Kollegen in Malmö auswerten.

In der Zwischenzeit hatte ihm Maria die gewünschten Informationen auf den Schreibtisch gelegt. Es handelte sich um Rune und Clara Fredenborg, er 78, sie 72 Jahre alt, die nicht Mieter sondern sogar Eigentümer des Objektes zu sein schienen. Wennerström griff sich den Zettel, nahm sein Jackett und verließ das Büro erst nach einer Viertelstunde. Marie hatte darauf bestanden, dass er ein anderes Jackett als gestern anzog. ‚Es hat den ganzen Nachmittag draußen gehangen; aber es stinkt noch immer! Da hilft nur die chemische Reinigung!‘ Vermutlich würde auch das zweite diesen Weg gehen müssen. Hoffentlich hatte Lotta auf ihn gewartet – man konnte ja nie wissen. „Ich bin in einer Stunde wieder zurück“, rief er über die Schulter.

Sie hatte vor dem Haupteingang tatsächlich brav auf ihn gewartet. Er ließ sie einsteigen, zwei Kolleginnen, die zum Rauchen vor die Tür gegangen waren, tuschelten und blickten zu seinem Wagen. Lass sie reden, dachte er sich; im Dienst durfte man nicht wählerisch sein. Dann machte er sich erneut auf den Weg nach Tomelilla. „Stört es dich, wenn ich das Fenster aufmache?“ „Nö“, kam die Antwort, „ich weiß, dass ich schlecht rieche. Früher ...“, sie hielt inne und wartete wohl auf eine Reaktion, doch Wennerström blieb still; er verspürte wenig Neigung, die Lebensgeschichte von Lotta Rosenblom zu hören. Er bog in die Hofeinfahrt; vor dem Haus stand immer noch der schwarze Wagen, ein Ford Focus, nicht mehr ganz neu, aber gut gepflegt. Verstohlen blickte er seinen Golf an, von dem sich Gleiches nicht behaupten ließ. Gestern hatte er den Wagen nicht näher beachtet – aber es ging da ja auch nur um das ausgebrannte Wrack.